

27. II. 1919

Das Supplentenelend.

Aus Kreisen der Mittelschullehrerschaft erhalten wir nachstehende Zurschrift:

„Schon in Friedenszeiten war die Notlage der Supplenten an Mittelschulen so trostlos und allgemein, daß man nur vom „Supplentenelend“ sprach. Nach langwierigem Hochschulstudium, das kaum vor dem vollendeten 24. Jahre zu bewältigen war, blühte den angehenden Mittelschullehrern ein unbezahltes Probejahr, und dann hieß es rastlos und restlos supplieren bis zur Erlangung einer definitiven Lehrstelle. Die Anstellung war oft nur halbjährig, im besten Falle ganzjährig, von Schuljahr zu Schuljahr, so daß der Supplent alljährlich immer wieder als demütiger Bittwerber auftreten mußte. Nicht ein Beamtenstand in Oesterreich kennt diese demütigende Einrichtung.

Die Lehrerdienstbragnatik hat daran nicht viel geändert. Der Supplent kann ständiger Supplent werden, er muß eine Stelle oder — eine Remuneration als mageren Trost erhalten, und wenn er kein Definitivum findet, wird er — nach acht vollendeten Dienstjahren — definitiv erklärt. Dafür erhält er ein Jahresfixum von 2100 K. und nach je zwei Dienstjahren eine Aufbesserung von zehn Prozent. Der Supplent erhält also bei 17 bis 20 Unterrichtsstunden in der Woche 2 K. bis 2 K. 50 S. für eine Unterrichtsstunde — die Besse darf er gratis ausbessern.

Der Krieg hat auch den Supplenten besonders mitgespielt. Nur die Lehrstellen für katholische Religion wurden im Dienstwege ausgeschrieben und besetzt. Die Lehrstellen aller weltlichen Fächer wurden in vier Kriegsjahren nur summarisch ohne Dienstort ausgeschrieben. Für diese wurden die ältesten Supplenten, die sich schon schämen mußten, so zu heißen, einfach zu definitiven Lehrern ernannt, das heißt, auch diese sind noch heute heimatlos, ohne Dienstort.

Die andern mußten supplieren und wieder supplieren, oft mit unmenschlicher Stundenüberzahl gegen kargste Entlohnung, so daß viele nur mit Einschüpfung ihrer Gesundheit einen Nebenberuf ausüben konnten, um das nackte Leben zu fristen. Denn der Gehalt von 170 K. blieb, die Steuerzuschulage war die der untersten Gehaltsklasse, also erst 80, jetzt 101 K., so daß ein Supplent heute einen Monatsgehalt von rund 270 K. bezieht, das heißt pro Tag 9 K. zu verzehren hat. Erst einer, der mehr als sechs Jahre dient, darf eine Summe von 11 K. ausgeben.

Noch immer zeigt sich kein Weg, dieser Not zu entrinnen. Das Kriegsende hat den Supplenten im Gegenteil eine neue Demütigung bereitet, die das Maß voll macht. Allen Beamten sind zweieinhalb Dienstjahre für die schwere Arbeit während des Krieges eingerechnet worden. Dies ist Gesetz! Dem Supplenten aber hat man selbst diese Vergünstigung bisher — vorenthalten. Dadurch kämen zu viele in ein Dienstalter, um definitiv zu werden. Das darf nicht sein. Sie müssen weiter supplieren. Man wird ihnen vielleicht später die zweieinhalb Jahre — in die Pension einrechnen.

Man muß sich geradezu wundern, daß das Staatsamt es über sich bringt, Männern, die eine solche Behandlung erfahren, die edelsten Blüten der Jugend zur Erziehung anzuvertrauen. Bisher haben die Supplenten in beispielloser Selbstverleugnung den Idealismus aufgebracht, den ihr Ehdienst verlangt. Nun aber werden die Supplenten bald von der Doffentlichkeit das gute Recht eines menschenwürdigen Daseins verlangen, das ihnen der demokratische Staat nicht verweigern darf.